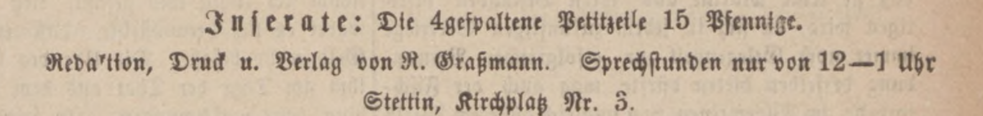
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 13. Juli 1881. Nr. 319.

Deutschland

Berlin, 12. Juli. Das heute über das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin ausgegebene Bulletin lautet:

Ihre Majestät die Kaiserin haben während der vergangenen Nacht mehr geschlafen und fühlen sich dadurch gestärkt. Der allgemeine Zustand ist fortgesetzt befriedigend, und obwohl voraussichtlich das Befinden noch mancherlei kleinen Schwankungen unterworfen sein wird, so kann doch bei dem günstigen, wenn auch langsamen Verlaufe der Wiederherstellung von der Ausgabe täglicher Bulletins abgesehen werden.

— Aus Kiel wird berichtet: Die vor wenigen Tagen hier von Saßnitz eingetroffene Korvette „Luise“, 8 Geschütze, Kommandant Korvetten-Kapitän Stempel, wird in der zweiten Hälfte dieses Monats ihre Reise über England nach Westindien antreten. Die Korvette, welche erst im vorigen Jahre aus den ostasiatischen Gewässern heimkehrte, hat die Schiffsjungen der älteren Jahrjänge an Bord. — Für die kaiserliche Werft ist ein Situationsplan ausgearbeitet worden, nach welchem es möglich ist, im Falle eines Krieges sämmtliche hier stationirte Kriegsschiffe, als die beiden Thurmpanzerschiffe, die vier schweren Panzerkorvetten der Klasse „Sachsen“, die Panzerkorvette „Hansa“, Panzerfahrzeug „Arminius“, die beiden Korvetten „Leipzig“ und „Prinz Adalbert“, 4 Korvetten der Klasse „Blücher“, 3 Korvetten der Klasse „Elisabeth“, 3 Korvetten der Klasse „Carola“, Jacht „Hohenzollern“, „Zieten“, „Grille“, „Nymphe“, 2 Avisos der Klasse „Albatroß“, 3 Panzerkanonenböte der Klasse „Scorpion“, „Ulan“, 3 Kanonenböte der Klasse „Comet“, zusammen 31 Schiffe und Fahrzeuge zugleich ausrüsten und bis „Klar zum Gefecht“ in Dienst stellen zu können, wobei die Länge der Schiffe und Quais genau verglichen und jedem Schiff mit Rücksicht auf die Bewegungen der andern und mit Bezug auf die Entfernungen der Magazine ein ganz bestimmter und wohl überdachter Platz angewiesen werden mußte; ebenso ist die Einrichtung der Schiffsinventarienkammern in den Magazinen derartig angeordnet worden, daß sie für diesen Fall bei Realisirung der ganzen Idee harmonisch ineinandergreifen.

— Der bisherige baierische Abgeordnete Dr. Jörg, Archivar auf der Trausnitz, hat sich am Sonntag von seinen Landshuter Wählern mit einer Rede verabschiedet, welche in vielen Punkten auch für das nichtbaierische Deutschland von hohem Interesse ist. Die „N.-Z.“ erhält darüber folgenden gedrängten Bericht:

Er sei, sagt Herr Jörg, grau und müde geworden und wolle sich bei nachlassenden Kräften auf den parlamentarischen Brettern nicht überleben. Die Angriffe in der Presse — er meine damit nicht der liberalen, denn in dieser finde er die Angriffe ganz in der Ordnung —, sondern jener der extrem-katholisch-baierischen Blätter, einer Presse, die unqualifizirbar sei, hätten ihm ebenfalls verleidet, seine parlamentarische Thätigkeit fortzusetzen. „Diese Presse der Extremen sei eine Schande für die katholische Kirche, eine Schmach für das Land.“ Man hätte von ihm, als dem Führer der patriotischen Partei in der Kammer, verlangt, daß er das Ministerium stürzen solle; es lasse sich aber aus den Erfahrungen, die er gemacht habe, der Schluß ziehen: Wenn eine Opposition in der baierischen Kammer einen Minister befestigen wolle, dann brauche sie bloß eine Adresse gegen denselben zu beschließen. Ob sein, des Redners, Nachfolger in der Fraktion aus dieser seiner Erfahrung Nutzen ziehen werde, das wisse er freilich nicht. Sein Verfahren in der Fraktion eingehend besprechend, versicherte Herr Jörg u. A., daß erst von dem Moment an, wo die 7 Extremen aus der Fraktion ausschieden, eine ruhige Berathung in derselben möglich war. Früher sei es wirklich zu Scenen gekommen, welche, er dürfe wohl den Ausdruck geb auchen, mehr in eine Matrosenkneipe, als in eine Abgeordnetenfraktion gepaßt hätten. Das von den Extremen bei der Versammlung in Regensburg aufgestellte Wahlprogramm sei deshalb unannehmbar, weil alle in demselben aufgestellten Forderungen nicht nur als berechtigt, sondern auch als „erfüllbar“ bezeichnet werden. Man sollte bei den Wahlen doch nicht übersehen, daß die Kompetenz des baierischen Landtages eine sehr beschränkte geworden sei und daß dieselbe gerade in Bezug auf die entscheidenden Bedürfnisse unserer Zeit eine sehr eingeschränkte sei. In der Schulfrage wären die baierischen Kammern wohl bis jetzt noch kompetent, aber auf wie lange noch? Es habe ja der Reichskanzler wiederholt und bestimmt die Absicht geäußert, die Schulen auf das Reich zu übernehmen und dieselben dadurch zu Staats- oder Reichsschulen zu machen. Beim Schluß seiner von vielfachem Beifall begleiteten Rede stellte Herr Jörg die Frage auf: „Was können die baierische Kammer und eine katholisch-baierische Majorität noch thun und leisten?“ und beantwortete dieselbe dahin: „Sie kann und muß das Bessere erstreben; sie kann und soll fest geschlossen bleiben, um das Schlimmere zu verhüten; sie kann und soll die Hände auf den Geldbeutel fest halten, insofern nicht schon das Reich im Geldbeutel drinnen sitzt und aus demselben nicht herauszunehmen ist, und sie soll treu der katholischen und baierischen Sache bessere Zeiten erstreben, die, so Gott will, denn doch auch noch kommen werden.“

Das war der Schwanengesang des Herrn Jörg, der den Wahlkreis Landshut seit 16 Jahren in der baierischen Kammer vertrat und der auch Mitglied des deutschen Zollparlaments und während fünf Jahre des deutschen Reichstages war.

— Die hochgradige Bewegung unter den Deutschen in Oesterreich wird noch geschürt durch die ununterbrochenen Konfiskationen der Blätter, deren einziges Verbrechen darin besteht, über die durch die czechischen Uebergriffe hervorgerufenen Kundgebungen zu berichten. Noch zu keiner Zeit sind in einem so kurzen Zeitraume so viel Beschlagnahmen verfügt worden, wie in diesem Jahre seit dem 1. Juli. Es vergeht fast kein Tag, der nicht in Wien mindestens zwei bis drei Konfiskationen brächte, von denen selbst Blätter, die in offenkundigem Verhältniß zur Regierung stehen, nicht verschont bleiben. Die Preßfreiheit scheint in Oesterreich thatsächlich aufgehoben und die Zeitungen sind schon so verschüchtert, daß sie über Dinge, von denen sie annehmen, daß sie der Regierung nur entfernt mißliebig sein könnten, nur in ganz abgeschwächter und verwässerter Weise zu berichten wagen.

Und selbst dies ist häufig nicht im Stande, sie zu schützen, wie die gestern erfolgte Konfiskation der meisten Wiener Blätter wegen des Referats über die Purkersdorfer Versammlung des deutschen Vereins in Wien beweist. Die Berathung selbst nahm einen ungestörten Verlauf, die Behörde fand keinen Anlaß, gegen die Redner einzuschreiten, der Bericht dagegen über eine vollkommen in den gesetzlichen Schranken gebliebene Versammlung wird konfiszirt! Nur die „Neue Freie Presse“ ist von dieser Maßregel nicht betroffen worden. Das von ihr gelieferte Referat, von welchem sie selbst sagt, daß es aus preßpolizeilichen Rücksichten kein getreues Bild der gehaltenen Reden bieten könne, ist allerdings derart, daß es zu einer Beschlagnahme keine Handhabe geboten hätte. Die von der Versammlung angenommene Resolution lautet wie folgt:

„Mit rückhaltsloser Zustimmung begrüßt die in Purkersdorf tagende Wanderversammlung des Deutschen Vereins den ernsten Weck- und Mahnruf, welchen die jüngst in Wien und Prag versammelten deutschen Abgeordneten an ihre Stammesgenossen gerichtet haben. Im vollen Einklange mit den vom Deutschen Vereine stets vertretenen Ueberzeugungen erblickt er in der Erstarkung und Bethätigung eines wahrhaft deutschen Nationalbewußtseins die einzig sichere Gewähr, um dem Terrorismus, der kühner und brutaler denn je sein Haupt erhebt und dem nach nichts Geringerem als nach der Slawisirung Oesterreichs, des ehemaligen deutschen Bundeslandes, gelüstet, ein- für allemal ein Ende zu bereiten. Angesichts der dem Deutschthum in Oesterreich drohenden Gefahren erachtet der Deutsche Verein ein einträchtiges, unerschrockenes Zusammenwirken aller Deutschen in Oesterreich als die allererste nationale Pflicht, um sich des großen civilisatorischen Berufes, den die Weltgeschichte der deutschen Nation zugewiesen, werth und würdig zu zeigen. Verwirkt aber haben den Namen alle Deutsche, welche sich etwa den Feinden des Deutschthums als Helfershelfer zugesellt. Gebrandmarkt seien solche Abtrünnige für alle Zeiten. Um so fester und inniger mögen alle deutschen Getreuen zusammenstehen. In der Einigkeit liegt ihre Stärke.“

— Mit ziemlicher Bestimmtheit tritt das Gerücht auf, daß Fürst Bismarck schon in kurzer Zeit Kissingen verlassen und sich nach Gastein zur Kur begeben werde.

— Aus Kiel wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschrieben:

In der Zeit, da alle Marinen sich beeilten, Schlepp- und Spierentorpedos für ihr Kriegsmaterial zu beschaffen, waren kleine Dampfboote mit großer Schnelligkeit noch ein Problem. Erst als auch die Konstruktion von solchen Fahrzeugen erstaunliche Fortschritte gemacht hatte, konnte man der Frage der Torpedoboote näher treten. Denn nothwendigerweise erheischt jeder Gebrauch und jede Anwendung von Torpedos vor allen Dingen Schnelligkeit. Man kann die Torpedos im Allgemeinen als solche unterscheiden, die einer selbstständigen Bewegung ermangeln, also die erst dorthin gebracht werden müssen, wo sie wirken sollen, und andere, die selbstständig ihr Ziel nach erfolgter Ablassung verfolgen und deshalb automatische Torpedos sind, die in unserer Flotte bekanntlich nach ihrer Form „Fischtorpedos“ heißen. Die ersten theilt man nach der Art ihres Gebrauchs in Schlepptorpedos ein, d. h. solche, welche von einem Schiff vermittelst eines Leinsystems beim Vorüberdampfen an einem anderen an dieses heran und dadurch zur Wirkung gebracht wurden, und in Spierentorpedos. Die Schlepptorpedos waren, da man zu ihrer Zeit die Fischtorpedos noch nicht kannte, allgemein im Gebrauch. Unsere Marine hatte sie ebenfalls adoptirt, und im letztfranzösischen Kriege war das Avisoschiff „Falke“ in Wilhelmshaven mit ihnen ausgerüstet. Die Spierentorpedos spielten eine wichtige Rolle

---

Der Damenhut.

Novellette von * * *.

Nachdruck verboten.

Es ist noch nicht lange her und die Erde hatte erst angefangen, ihr sterngeziertes Winterkleid anzulegen. Gestern noch jagte der Sturm die finsteren Wolken am Firmament über die hohen Gebäude der Residenzstadt, die nur hie und da eine menschliche Gestalt durch ihre engen Gassen eilen sah und selbst nicht wußte, ob sie den nächsten Morgen in ihrer gegenwärtigen Gestalt noch erleben würde. Der Wind heulte um die sich kaum von der tiefschwarzen Luft abhebenden Kirchthürme, die Bäume ächzten und bogen sich, soweit die dürren Aeste noch nicht abgebrochen waren, unter der Gewalt der fliegenden Windsbrut, Ziegeln und Glassplitter flogen von den Dächern und zerbarsten mit unheimlichem Geklirr auf dem Straßenpflaster, die Flammen erloschen hinter den geschlossenen Laternen und Regen- und Hagelschauer schlugen mit anhaltendem Geprassel an die ihrer Wucht kaum widerstehenden Fensterscheiben. Es war eine schreckliche, Unglück gebärende Nacht. Die Uhr vom nahen Kirchthurm schlug eilf, die Töne verflogen in alle Winde und unmöglich wäre es gewesen, sie in ihrer Reihenfolge zu zählen. Fast ausgestorben schien es auf den Plätzen und Straßen der Stadt. Da rollte mit rasender Schnelligkeit eine erstklassige Droschke vom Bahnhof heran, um sich eine Zeitlang im Labyrinth der Straßen zu verlieren und endlich vor einem im ersten Stock noch hell erleuchteten Hause an der sogenannten Promenade zu halten. Den Pferden stand trotz des naßkalten Wetters weißer Schaum in den Weichen, ihre Nüstern blähten und senkten sich unaufhörlich und der fürsorgliche Kutscher hielt es für seine Pflicht, seine Thiere durch Ueberlegen von Decken vor Erkältung zu schützen selbst während des kurzen Moments, in dem die aus drei Damen verschiedener Jahrgänge bestehenden Insassen den Wagen verließen.

„Ein böses Omen,“ hauchte die anscheinend jüngste der Ankömmlinge.

„Das Unwetter?“ tönte es von den Lippen der Zweiten zurück.

„Das nicht, aber der Empfang — daß wir gleich Dieben in der Nacht dies uns noch so fremde Haus betreten müssen,“ ergänzte die Erste.

„Es ist spät, liebes Annchen, und das schreckliche Wetter!“ warf die dritte, dem Aeußern nach älteste Dame dazwischen.

Während die drei Fremden sich anschickten, das Haus zu betreten, fuhr der Wagen von dannen. Ein plötzlich wieder dahinsausender Sturmwind riß der ersten, Anna gerufenen Sprecherin den Hut vom Kopfe, der wie eine Feder die Straße entlang eilte. Oben am Fenster wurde der Kopf eines älteren Herrn sichtbar, zog sich aber sehr bald wieder von dort zurück, da der Wagen bereits seine Haltestelle aufgegeben hatte.

„Ach Tante, mein Hut!“ rief Anna aus und wandte sich, ängstlich, wie um Hilfe flehend, an die zweite Dame. Das schöne dunkelblonde Haar flog in langen Strähnen um das vom matten Schein der Hauslaterne wenig erhellte blasse Gesicht der Sprecherin. Während vom Innern der Hausflur jetzt die Aufforderung der ältesten Dame, sich doch etwas zu beeilen, erscholl, war ein aus dem gegenüberstehenden Gebäude vor Kurzem erst herausgetretener junger Mann alleiniger Zeuge dieser kleinen Szene gewesen. Ohne langes Besinnen jagte er dem vom Sturm davongetragenen Hute nach, mußte aber die unangenehme Entdeckung machen, den glücklich eingeheimsten Fang nicht mehr an die rechtmäßige Besitzerin aushändigen zu können, da bei seinem Eintreffen das Haus bereits verschlossen, die Straße öde und finster war. Den Hut in der Hand, wußte er nicht recht, was er anfangen sollte. Das Einzige, was zu thun ihm nothwendig erschien, war sein Taschentuch zu nehmen und das corpus delicti möglichst von den durch die Strapazen seiner unfreiwilligen Reise in Gestalt von Schmutzflecken erlittenen Schäden zu befreien. Er kam sich in seiner Lage jetzt eigentlich etwas lächerlich vor. Wie hatte er sich diesem ihm noch nie begegneten Falle gegenüber nunmehr zu benehmen? Die Dame schien unzweifelhaft den Werth ihres Hutes so gering anzuschlagen, daß in ihren Augen es sicher nicht der Mühe hätte verlohnt, seiner wegen sich in Aufregung und Transpiration zu bringen. Was hatte er zu gewärtigen, wenn er sich nächsten Tages anmelden ließ, um seinen Fund abzugeben? Was würde sein Lohn sein, vielleicht ein moquantes Lächeln, ein vielsagendes Kichern aller drei Damen? Doch genug, es stand bei ihm fest, das Schicksal einmal herauszufordern. Hatte es ihn dazu ersehen, im Moment der Gefahr zu erscheinen, hatte es ihn dazu bewogen, sich selbst zum Ritter aufzuwerfen, mußte er — das war ihm plötzlich klar — auf dem einmal betretenen Pfad auch bleiben und kühn den Konsequenzen ins Auge schauen. Außerdem kannte er ja den Besitzer jenes Hauses, hatte er doch sogar eine Einladung zu dem daselbst morgen stattfindenden Polterabend des Fräulein Amalie Hartmann mit dem reichen Fabrikherrn Amandus Holster aus P. in der Tasche. War das nicht der beste Empfehlungsbrief für ihn? Beruhigt und gewissermaßen erfreut trat er seinen Heimweg an, schon mit Sehnsucht den andern Morgen erwartend.

Der andere Morgen! Was war mit der Welt vorgegangen? Ruhige, milde, klare Luft, Schnee auf den Dächern und Straßen! Was hatte die Zauberin Natur zu Wege gebracht? Richtig, es war Winter geworden! Der Herbst hatte etwas wildbewegt Abschied genommen und der Winter in höflichster Form seine Visitenkarte abgegeben.

Es war Sonntag. Feierlich tönte das zur Kirche rufende Glockengeläute. Paul Erler — so der Name unseres jungen Freundes — öffnete das Fenster seines Schlafzimmers, klopfte den Schnee von den Leisten und sog mit Wohlbehagen die frische Herz und Lungen stärkende Luft ein. Ein feines heiteres Lächeln umspielte seinen Mund, als er sich umwandte und auf den Gegenstand seiner Träume, den gestern eingefangenen Hut schaute. Er rief ihn zur Besinnung, er wußte, was ihm noch bevorstand. Sollte er Vormittags seinen Besuch machen, den Damenhut in der Hand und anfragen, auf wessen reizendem Köpfchen derselbe zu thronen gewohnt war, oder sollte er den großen Schöpfer der Diebe, die Gelegenheit, benutzen, um sich zu geeigneter Zeit als zeitweiliger Besitzer des Hütchens vorzustellen? Dies schien ihm das Beste. Der Vormittag verrann schnell und die Zeit zum Toilettemachen war gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

in allen Seekriegen der Neuzeit. Der Krieg der Vereinigten Staaten bietet hierfür ein hervorragendes Beispiel. Und man kann auch wohl sagen, daß sie keine Marine aus ihren Beständen beseitigen wird, da sich in jedem zukünftigen Seekriege immer noch Gelegenheit zur erfolgreichen Verwendung derselben bieten dürfte, mag auch der Fischtorpedo im Allgemeinen von ungleich höherem Werth sein. Wir haben kürzlich noch in dieser Zeitung darauf hingewiesen, daß selbst auf den neuen, für die chinesische Regierung vom „Vulkan" erbauten und mit allen Vorzügen der neuesten Konstruktion ausgestatteten Torpedobooten einer Einrichtung für den Gebrauch dieser Torpedos Platz gelassen ist. Allerdings nun genügte, auf den Anfang zurückkommend, die vor der Erfindung der Fischtorpedos (und diese datirt bekanntlich erst seit Ende der 60er Jahre) bei kleinen Dampffahrzeugen erreichte Geschwindigkeit nicht für einen erfolgreichen Gebrauch dieser letzteren. Man war damals nur bis 10 Knoten ($2^1/_2$ Meilen) pro Stunde gekommen; diese Geschwindigkeit erhöhte sich bald im Laufe des verflossenen Jahrzehnts bei den kleinen Fahrzeugen und wir haben gesehen, daß es dem „Vulkan" gelungen ist, ein nur 90 Fuß langes Fahrzeug herzustellen, das die kolossale Fahrgeschwindigkeit von über 5 deutschen Meilen pro Stunde entwickelt; eine Leistung in der That, bei welcher man guten Muthes auf die Torpedos blicken kann, in deren Diensten sich ein solches Boot befindet. Es mag hier gesagt werden, daß die Konstruktion eines Dampfbootes mit der komplizirten Einrichtung für einen Torpedo-Mechanismus, an welches solche hohen Anforderungen gestellt werden, ungemein großen Schwierigkeiten begegnet.

Wohl ist es leicht, eine Maschine zu konstruiren, welche Kräfte für eine Geschwindigkeit von fünf deutschen Meilen pro Stunde entwickelt, auch leicht, für sich betrachtet, einen Schiffsrumpf zu bauen, der den gewaltigen Anstrengungen, die er bei einer solchen Rapidfahrt erleidet, widersteht; äußerst schwierig aber ist es, diese ungewöhnlichen Bedingungen im Rahmen eines eng gegebenen Maßes zu erfüllen. In dem Verhältniß, welches zwischen der Leistungsfähigkeit der Maschine in kleinen Dimensionen und dem „Aushaltungsvermögen" des Schiffsrumpfes in eben denselben besteht, darin liegt die Pointe der technischen Leistung, die in diesem Falle als eine außerordentliche zu bezeichnen ist.

Vermöge einer solchen hohen Fahrgeschwindigkeit wird ein Torpedoboot auch befähigt, direkt an einer Seeschlacht theilzunehmen, einmal seiner geringen Zielfläche wegen, zweitens wegen seiner weit höheren Beweglichkeit, indem für ein Panzerschiff eine Geschwindigkeit von 5 Meilen eine unerreichbare Leistung ist. Es kann so leicht, in den Pulverqualm sich hüllend, allen Bewegungen der eigenen Flotte sich anschmiegen, andererseits ebenso leicht allen Bewegungen des Feindes folgen, wie sich denselben entziehen; der Pulverrauch wird ihm in den meisten Fällen die Möglichkeit eines Fortkommens nach plötzlichem Erscheinen sichern.

Ausland.

Paris, 11. Juli. Im ganzen sollen, wie versichert wird, 20,000 Mann Verstärkung nach Algerien geschickt werden. Die vierten Bataillone müssen die Mannschaften dazu hergeben. Gestern leistete Sfax noch Widerstand, aber sämmtliche Befestigungen sind zerstört. Es ist Befehl gegeben, dem Widerstande unverzüglich ein Ende zu machen. Aus Tunis wird von heute telegraphirt: Admiral Conrad hat bei seiner Ankunft in Goletta die Weisung erhalten, sofort vor Sfax zu gehen, und ist auch sogleich dahin abgefahren. Ein türkisches Panzerschiff ist in die Gegend von Sfax gekommen; der Avisodampfer „Voltigeur" ging ihm entgegen. Von diesem begleitet, ist ersteres nach Tripolis, und zwar nach dem Hafen Bengasi, dem äußersten Punkte der großen Syrte, gefahren, worauf der Aviso nach Susa zurückging. — Am letzten Freitag versuchten die Franzosen vor Sfax zu landen, mußten aber, weil ihrer zu wenige waren, vor der Ueberzahl der Araber, die von einem geschickten Führer geleitet sind, darauf verzichten. Das Bombardement hat viele Araber getödtet, auf französischer Seite ist kein Mann gefallen. Die tunesischen Truppen an Bord der französischen Schiffe begrüßten die Gegenschüsse der Araber mit Freudengeschrei, weshalb man sie nach Tunis zurückschicken wird. Wie es heißt, wären einige davon, des abschreckenden Beispiels halber, erschossen worden. Die Auswanderung aus Mehadia dauert fort. Drei große Transport-Dampfer mit französischen Truppen sind vor Goletta in Sicht gekommen.

London, 9. Juli. Der Eisenbahnmörder Arthur Lefroy Mapleton ist endlich eingefangen und das Geheimniß, wie er sich so lange hat verborgen halten können, ist dadurch aufgeklärt, daß er seinen Zufluchtsort im Ostende Londons auch nicht einen Augenblick verlassen hat. Hätte er mehr Geld besessen, so wäre er höchst wahrscheinlich noch manchen Tag unentdeckt geblieben, ja, vielleicht wäre Gras über den Mord gewachsen, denn schon jetzt fing die Neugierde des Publikums sowohl als die Wachsamkeit der Polizei an zu ermatten. Doch erzählen wir den Hergang. Gestern Abend gegen 8 Uhr wurde die Polizei auf ihn aufmerksam gemacht, aber nicht als auf den Mörder Golds, sondern als auf einen verdächtigen Menschen, der vielleicht die Absicht hätte, seine Wirthin zu beschwindeln. Natürlich erkannten ihn die Polizisten sofort beim Eintritt in sein Zimmer. Es entspann sich darauf folgendes Gespräch. Lefroy: „Ich habe Sie erwartet." Sie: „Jawohl, wir sind Polizisten." Er: „Ich dachte mirs." Der eine der Polizisten setzte ihn dann von dem gegen ihn vorliegenden Verdacht in Kenntniß, worauf er fragte: „Ich bin doch nicht genöthigt, eine Antwort zu geben?" und hinzufügte: „Ich bin nicht schuldig." Er benahm sich ruhig und gefaßt, ließ sich untersuchen, wobei es sich herausstellte, daß er keinen Penny Geld mehr besaß. Die Uhr des Ermordeten, die ihm am Tage der That aus dem Stiefel heraushing, war verschwunden. In seiner Kommode, die man aufbrechen mußte, weil sich kein Schlüssel fand, lag eine Masse von Perrückenhaar. Lefroy hatte sich seinen leichten Schnurr- und Backenbart abrasirt und sah bleich und hager aus, wie einer, der lange gehungert. In der That war dies sein Loos gewesen. Am 1. Juli hatte er seine jetzige Wohnung bezogen; sie liegt im Ostende Londons (32 Smith-Street, Stepney). Bei seiner Wirthin, Frau Bickers, kündigte er sich als einen Gravirer an, der so eben von Liverpool gekommen und vorläufig auf sein Gepäck warten müsse. Er nahm sich ein Zimmer von 6 Sh. die Woche, zahlte $3^1/_2$ Sh. darauf sofort ab und den Rest von $2^1/_2$ Sh. am darauffolgenden Sonntag. Seit dieser Zeit hat er das Haus, ausgenommen eine Stunde unmittelbar nach seiner Ankunft, nicht mehr verlassen. Hätte er, wie gesagt, mehr Geld besessen, um sich sein Essen in sein Zimmer kommen zu lassen, so wäre er zur Stunde noch unbehelligt. So aber fiel er seiner Wirthin auf durch seine Mahlzeiten, die ausschließlich aus Brot und Käse bestanden; durch seine scheuen Blicke, wenn er im Speisezimmer sein Frühstück einnahm, und durch die Vorsicht, mit der er selbst dort die Vorhänge herunterzog. Als die Wirthin ihn aber darauf im Besitze eines Rockes sah, der einem anderen Hausbewohner gehörte, als er sie dann mit einem Telegramm ausschicken wollte, anstatt selbst zu gehen, vermuthete sie in ihm einem Schwindler, der sie in ihrer Abwesenheit bestehlen wolle, und meldete ihn der Polizei an. Lefroy war im Anfang gefaßt, später aber sehr niedergeschlagen und wünschte vor Allem, dem Anblick der Menschen zu entgehen. Heute Morgen indeß erlangte er seine alte Kaltblütigkeit wieder und rauchte auf der Eisenbahnstation selbst mehrere Cigaretten, die man ihm gegeben Er wurde nach East Grinstead in Sussex gebracht, um dort verhört zu werden. Seine Wunden sind geheilt und haben kaum Spuren von Narben hinterlassen. (K. Z.)

Provinzielles.

Stettin, 13. Juli. Vor der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung fand eine gemeinschaftliche Sitzung zur Wahl von 5 Vertrauensmännern für das Amtsgericht Stettin, welche als Beisitzer des im § 40 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 bezeichneten Ausschusses zu fungiren haben, statt. Die Herren Stadtrath Couvreur, Prof. Lemke, Kaufmann Aron, Kürschnermeister Steidel und Schlossermeister A. Schwarz, welche bereits im vorigen Jahre dies Amt verwalteten, werden durch Akklamation wiedergewählt.

Die demnächst beginnende Stadtverordneten-Sitzung war nur von kurzer Dauer, da die Tagesordnung, obwohl sie eine größere Anzahl Vorlagen bot, fast ohne jede Debatte erledigt wurde. Herr Kaufmann Th. Köhler, welcher in der Sitzung vom 28. Januar d. J. zum Schiedsmann des 2. Bezirks gewählt wurde, hat diese Wahl abgelehnt, weil er „nicht die nöthige Ruhe besitze, um dies Amt mit Erfolg durchzuführen". Trotzdem dies als ein kein triftiger Entschuldigungsgrund erklärt wurde, beschloß die Versammlung doch, Herrn Köhler von dem Amte zu dispensiren, da er dasselbe sicher mit Unlust verwalten würde. An seiner Stelle wird Herr Reifschlägermeister C. E. Herrmann gewählt.

Die Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf $4^1/_2$ pCt. für mehrere Hypothek-Kapitalien wird bewilligt, nur ein derartiges Gesuch des Kaufmanns Mischeck wird dem Magistrat zur Rückäußerung übergeben. — Zur Herstellung von Entwässerungsanlagen in der Elisabethstraße und der Artilleriestraße werden 5050 Mk. und zur Herstellung von Entwässerungsanlagen in der Mühlenbergstraße 1950 Mk. bewilligt, da sich in diesen Straßen so viel Hausbesitzer zum Anschluß ihrer Grundstücke an die Kanalisation bereit erklärt haben, daß die Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals gesichert ist. Bei dieser Gelegenheit macht Herr Graßmann darauf aufmerksam, daß ihm von mehreren Seiten Beschwerden zugegangen seien, nach welchen auf einige Hausbesitzer ein gewisser Zwang ausgeübt worden sei, um dieselben zum Anschluß an die Kanalisation zu bewegen, insbesondere sei ihnen mit Entziehung des Wassers gedroht. Redner hält derartige unzulässige Zwangsmittel für sehr bedauerlich.

Herr Piest äußert seine Bedenken über die Kanalisation im Allgemeinen und macht darauf aufmerksam, daß die Regierung die Abführung nach der Oder nicht genehmigt hat.

Die Ausleihung von 32,100 Mk. auf das Herrn Finger gehörige Grundstück Pladrinstraße Nr. 3 b wird genehmigt, ebenso die Ausleihung von 30,000 Mk. auf das Herrn Lorenz gehörige Grundstück Deutschestraße 63.

Nachdem in der Sitzung vom 10 Mai d. J die Auflösung des Rathsholzhofes beschlossen und genehmigt ist, daß derselbe zu Lagerplätzen umgestaltet wird, sind zur Eintheilung dieser Plätze und Verbreiterung des Bollwerks mehrere bauliche Veränderungen erforderlich. Die dafür veranschlagten Kosten in Höhe von 4710 Mk. werden bewilligt. — Die Granitplatten auf der Beutlerstraße sind derartig ausgelaufen, daß die Passage gefährlich, es wird daher beschlossen, diese Platten fortzunehmen und durch Sandsteinplatten zu ersetzen. Die hierzu erforderlichen Kosten in Höhe von 1400 Mark werden bewilligt. — Die Uebertragung der zur Verlängerung des Dunzig-Hafenbollwerks bewilligten Restsumme von 30,904 Mk. in den Etat von 1881—82 wird genehmigt. — Von der Mittheilung über die öffentliche Verpachtung der in der Feldflur Wolfshorst gelegenen Wiesen für die jährliche Pacht von 2093 Mk. statt bisher 2361,50 Mk. wird Kenntniß genommen, die Vorlage jedoch an den Magistrat mit der Bitte um Aufklärung zurückgegeben, da die Oekonomie-Deputation ohne Zustimmung der Versammlung den Zuschlag ertheilt hat. — Zu der Vermiethung der Häuser am Jakobikirchhof Nr. 6 und 7 für die jährliche Miethe von 250 Mk. (bisher 350 Mk.) und 363 Mk. (bisher 430 Mk.) wird der Zuschlag ertheilt. — Nach dem in der Sitzung vom 10. Mai d. J. gefaßten Beschlusse, betreffend den Umtausch von Terrains am schwarzen Damm und Gasanstalts-Kanal mit der Chamottefabrik, hat sich herausgestellt, daß die entworfene Karte nicht ganz richtig und die beiderseitigen Flächen etwas größer und zwar die der Stadt 5873 Q.-Mtr., die der Chamottefabrik 5955 Q.-Mtr. Die Versammlung erklärt sich deshalb unter Aufhebung des früheren Beschlusses mit dem Austausch dieser Terrains einverstanden. — Eine Festsetzung in einem im Jahre 1846 mit der Berlin-Stettiner Eisenbahn abgeschlossenen Vertrage, nach welchem diese Gesellschaft die Reinigung und Unterhaltung eines an der Oberwiekstraße belegenen Weges zu übernehmen hat, wird bis auf die Verpflichtung der Reinigung aufgehoben. — Die für das ehemalige Wachthaus am Parnitzthor festgesetzte Zwangskaufsumme von 5994 Mk. 8 Pf. wird genehmigt und der Verkauf dieses Gebäudes zum Abbruch genehmigt. Ferner werden bewilligt: 5740 Mk. zum Ankauf von 164 Q.-M. Terrain von dem Grundstück Oberwiek 88—90 und 2131 Mk. 20 Pf. zum Ankauf von 71,04 Q.-Mtr. Terrain von dem Grundstück Oberwiek 72 zur Straßenverbreiterung, 374 Mk. für Herstellung des Brunnens auf dem Grundstück Logengartenstraße 4 — Schließlich werden 1212 Mk 68 Pf an Etatsüberschreitungen pro 1880—81 und 7 Mk. 80 Pf. pro 1881—82 nachbewilligt.

— Dem Hegemeister a. D. Schröder zu Alt-Damm, bisher zu Mühlenbeck im Kreise Greifenhagen, ist der königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen.

— Am Montag fand in der Podejucher Waldhalle das diesjährige Sommervergnügen der hiesigen Barbier-Innung statt, verbunden mit einem Königsschießen, wobei sich der stellvertretende Ober-Meister Herr Fensch die Königswürde errang.

— Roßtäuscher haben schon in alter Zeit die Gewohnheit gehabt, den Pferden, welche sie Kauflustigen vorführten, ohne daß sie ganz sicher darüber waren, daß die Thiere gefallen würden, Pfeffer unter den Schweif zu reiben, damit sie stolzer ausschritten und lebensfroh und lebensmuthig aussahen. Daß dies Manöver sich bis auf die heutige Zeit erhalten hat, ergab ein Prozeß, in welchem es sich um Ersatz eines durch ein Pferd angerichteten Schadens handelte Dem Eigenthümer des Pferdes konnte nicht nachgewiesen werden, daß er sich einer Achtlosigkeit bei Ueberwachung seines Thieres schuldig gemacht hatte. Der Beschädigte, durch dessen eigene Unvorsichtigkeit der Schaden offenbar entstanden war, behauptete unter anderem, das Pferd sei dadurch wild gemacht worden, daß ihm sein Herr Pfeffer unter den Schweif gerieben habe, hätte also einer ganz besonderen Aufsicht bedurft; aber auch hiermit kam er aus folgenden Gründen nicht durch: Auf Grund der Aussagen von Sachverständigen, so entschied das Gericht, ist festgestellt worden, daß das Einstreuen von Pfeffer eine besondere Bosheit oder Wildheit eines Pferdes nicht herbeiführt. Eine Beweisaufnahme darüber, ob der Verklagte dem Pferde Pfeffer beigebracht hat, war daher nicht erforderlich; denn war das Eingeben von Pfeffer nicht geeignet, eine gefährliche Wildheit des Pferdes herbeizuführen, so lag auch keine Veranlassung vor, besondere von dem Verklagten nachzuweisende Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, und es fehlt an dem Nachweise eines vertretbaren Verschuldens.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Vaterfreuden" Posse 3 Akten. Bellevue: „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden." Gesangsposse 3 Akten.

Verändertes Repertoir des Bellevue-Theaters.

Donnerstag, 14. Juli. Novität! Zum 1. Male: „Die junge Frau."

Freitag, 15. Juli. Benefiz für Herrn Viktor Müller: „Unser Liebling, oder: Mensch, ärgere dich nicht."

Sonnabend, 16. Juli. Fünfte volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. „Die Märchentante."

Sonntag, 17. Juli. „Die junge Frau."

Vermischtes.

— (Zwei Anekdoten von Friedrich Wilhelm III.) Als König Friedrich Wilhelm III. eine Reise machte, wurde in einer kleinen Stadt ein kurzer Aufenthalt genommen, um daselbst zu Mittag zu speisen. Zur Tafel waren außer seiner Begleitung auch die Spitzen der Stadt geladen, und als Nachtisch gab es Ananas. Da meinte der König, daß Ananas doch eine seltene Frucht sei und man eigentlich gar nicht sagen könne, welche andere Speise einen ähnlichen Geschmack habe. „Gewöhnlich", sagte er, „finden Viele den Geschmack verwandt mit einer ihrer Lieblingsspeisen, und Jeder nennt eben eine andere. Wir wollen doch einmal die Probe machen mit einem Knaben, der die Sache gar nicht kennt", — und er ließ einen von den Knaben, die neugierig draußen vor den Fenstern standen, herein rufen. Als derselbe schüchtern sich näherte und vor den König gestellt wurde, sagte der letztere zu ihm: „Höre, mein Sohn, ich will Dir einmal etwas zu kosten geben; iß es bedächtig und sage mir dann wie es schmeckt." Darauf gab er ihm eine Scheibe Ananas. Der Junge griff zu, führte letztere zum Munde, kaute bedächtig und meinte nach kurzem Besinnen: „Herr König, das schmeckt wie Wurscht!" — Ein andermal besuchte der König einen Ort, in dem erst kürzlich eine bedeutende Feuersbrunst stattgefunden hatte und äußerte gegen den ihn mit dem Gemeinderathe begrüßenden Ortsvorstand: „Ich habe mit Bedauern gehört, Herr Schultheiß, daß Sie jüngst einen großen Brand gehabt haben." Derselbe erwiderte, wahrscheinlich unter dem Drucke eines schlechten Gewissens, etwas kleinlaut: „Ew. Durchlaucht, es war nicht schlimm, wir waren halt nur ein wenig lustig." —

— Das „Br. Tgbl." schreibt: Von einem Freunde unseres Blattes wird uns die nachfolgende amüsante Versifizirung der „Braunschweigischen Meierei" zugestellt, die wir gern veröffentlichen:

Brinkmeier, Ausmeyer, Dammeyer, Kappmeyer,
Lindemeyer, Neddermeyer, Noltemeyer, Abmeier;
Kreymeyer, Kuhrmeyer, Maschmeyer, Reitemeyer,
Obermeyer, Räckemeyer, Schünemeyer, Weitemeyer.
Steinmeyer, Buchmeyer, Brauckmeyer, Homeyer,
Gürtelmeyer, Eickemeyer, Degemeyer, Momeyer;
Hameyer, Kahnmeyer, Kallmeyer, Tägtmeyer,
Kellermeyer, Langemeyer, Mönckemeyer, Tegtmeyer.
Münchmeyer, Kreysmeyer, Niemeyer, Nollmeyer,
Gödeckemeyer, Ostermeyer, Sommermeyer, Wollmeyer;
Plumeyer, Rettmeyer, Röhmeyer, Retemeyer,
Stegemeyer, Sültzemeyer, Walkemeyer, Wedemeyer.
Probstmeyer, Schoppmeyer, Stegmeyer, Rohmeyer,
Domeyer, Watermeyer, Austmeyer, Strohmeyer;
Dopmeyer, Ohlmeyer, Kirchmeyer, Rittmeyer,
Zwilgmeyer, Ziegenmeyer, Studtmeyer, Twittmeyer.

— (Heiteres aus dem Eisenbahnleben.) Die folgende kleine Geschichte neuesten Datums, aus dem neuesten Königreiche, wird dem Wiener „Fremdenblatt" von glaubwürdiger Seite mitgetheilt: Der Generaldirektor Folcoianu der rumänischen Eisenbahn unternimmt mit zwei Amtskollegen — es sind jetzt ein paar Tage her — eine Inspektionsreise von Bukarest nach Plojesti. Nach Zurücklegung der entsprechenden Anzahl von Stationen hält der Inspektionstrain in — Pitesti, Station einer ganz anderen Linie, als derjenigen, die bereist werden sollte. Der Zug war von der ersten Station aus, in der die Bahn abzweigt (dem rumänischen Lundenburg) einfach auf ein falsches Geleise und so weiter bis nach Pitesti gekommen, ohne daß nur ein einziger der „Inspektoren" den Irrthum erkannt hätte. Ob die Verwirrung der Pitestier Beamten angesichts des verirrten Trains größer als jene der Generalgewaltigen war, wird jetzt in Bukarester Kreisen lebhaft ventilirt.

— (Eine Musterannonce.) Ein bekannter Weinhändler in Paris empfiehlt sein Etablissement in den öffentlichen Blättern in folgender Weise: „Vor kurzem wegen Weinverfälschung zu 50 Frcs. Strafe verurtheilt, habe ich mich nun entschlossen, von heute an reinen Wein, den Liter zu 90 Cent., zu verkaufen."

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 12. Juli Se. k. Hoheit der Prinz Wilhelm begab sich heute Vormittag 9 Uhr an Bord des Torpedoübungsschiffes „Blücher", um das Fahrtschießen mit Torpedos zu besichtigen. Mittags stattete der Prinz dem Stationschef Vize-Admiral Batsch einen Besuch ab.

Paris, 12 Juli. Laut Berichten aus Algier machte Bu-Amena am 9. d. Mts. mit etwa 1000 Arabern zwei vergebliche Angriffsversuche auf Kreider, das von drei Tirailleur-Kompagnien vertheidigt wurde. Die Aufständischen zogen sich unter einem Verlust von 250 Mann in südöstlicher Richtung eiligst zurück.

Paris, 12. Juli Die „Agence Havas" erklärt das umlaufende Gerücht, daß neben dem Vertrage mit Tunis vom 12. Mai d. Js. noch geheime Zusatzklauseln existirten, für absolut unbegründet.

Rom, 11. Juli. Nach den vorliegenden Ausweisen übersteigt der im ersten Semester dieses Jahres erzielte Ertrag mehrerer Steuern den Ertrag derselben Steuern im ersten Semester des vorigen Jahres um nahezu 36 Millionen.

Die Leiche des Papstes Pius IX. soll im Laufe der bevorstehenden Nacht durch die Testamentsexekutoren von der provisorischen Ruhestätte in Sanct Peter nach der in San Lorenzo extra muros hergestellten Gruft ohne jedes äußere Gepränge übergeführt werden.

Bischof Stroßmayer ist heute Abend von hier wieder abgereist.

London, 11. Juli. Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke erwiderte auf eine Anfrage, die Regierung habe keinen Grund anzunehmen, daß Frankreich Truppentheile zu mobilisiren beabsichtige.

London, 12. Juli. Als die Töchter des Prinzen von Wales gestern von einer Spazierfahrt nach dem Hydepark zurückkehrten, gingen die Pferde am Wagen durch. Der Wagen stürzte um und wurde arg beschädigt Die Prinzessinnen trugen keine Verletzungen davon.

Washington, 11. Juli. Nach dem heute Abend 7 Uhr über das Befinden des Präsidenten Garfield ausgegebenen Bulletin traten im Laufe des Nachmittags die Fiebererscheinungen stärker hervor, im Uebrigen war der Zustand unverändert.